Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 40

Artikel: "Berner Sprechsaal"-Schicksal
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-432622

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

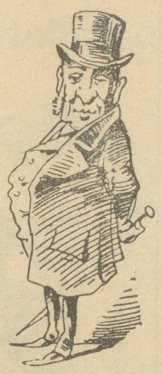
Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und bringe heut' frohe Kund':
Ein Säuserlein zart und mundig
Gibt heuer der Rebengrund.

Er nennt sich 95ger,
Und ist ein feuriger Trank!
Ein Schluck — und schnell muß gesunden,
Wer krächelig, hohl und krank.

Wer blaugrün sich hat geärgert
Am Schlusse der Phosphorschlacht,
Soll lieber nun, statt zu versauern, —
Versausern sich, bis er — lacht!



Zündholzmonopol-Possirliches.

Ein Basler Blatt regt nach der Verwerfung des Zündhölzchenmonopols den Erlaß einer Vorschrift an, wonach u. a. Jedermann, der mit einem gelben Phosphorzündholzchen betroffen wird, dem „Richter zur Bestrafung verzeigt" werden soll.

Diese Maßregel dürfte folgende Szenen verursachen.

I.

Erster Bürger: „Pardon, darf ich um etwas Feuer bitten?"
Zweiter Bürger: „Hier (Ein Streichholz aus der Westentasche ziehend) — bitte!"
Erster Bürger: „Danke sehr!" (zündet an)
Zweiter Bürger: (Entfernt sich grüßend).
Erster Bürger (ihm nacheilend): „A propos. — Sie, heh! Sie haben mir da, wie ich rieche, ein ungesetzliches Feuer gegeben und werden es mir daher nicht verübeln, wenn ich Sie freundeidgenössisch ersuche, sich gefl. mit mir auf den nächsten Wachtposten zu bemühen, es sind nur zwei Minuten. Oder sind Sie fremd hier? — Nicht? Denn wissen Sie, daß mich Ihr verfluchtes Phosphor hätte umbringen können und daß ich Sie wegen vorsätzlicher Körperbeschädigung gerichtlich belangen lassen kann, wenn Sie (weicher werdend) nicht vorziehen, mich mit — — einem Fünfträkler zu entschädigen!"

II.

Mann (zu seiner schlafenden Ehehälfte); „Babettli, stoh uf und mach mer en Thee, es isch mer neumis so unguet."
Frau (das Licht anzündend): „I säg es ja, dä Wuest vo Suser, wird halt di Mage wieder kaput g'macht ha!"
Mann: „Was brentzlet denn au e so?"
Frau: „Was wett au brenzle! B'hüeti's trüli, was Du für e zarti Nase hesch, daß d' jedes Zündhölzli schmöcksch" — —
Mann: Das söll mer aber nüd schmöcke! Aber natürli, Du hesch wieder e mal vo der verbotene Sorte müeße z'thue ha und das ist strafbar. Und e bistrafte Frau wott i nüd, ich bi selber g'straft g'nueg mit Dir!" (Schmunzelnd: „Jetzt han i bigost en Scheidigsgrund ufgablet!!")

Die Leute von Schnottwyla.

Ein Sang aus Solothurns Gauen.

Ein treuer Pestalozzi-Sohn
Stand Leibundgut in deinem Lohn
Ein ganzes Menschenalter lang, —
Vor Jahren war's ein „guter Fang"!

Nun alt geworden er und grau,
Schickt man ihn fort, — ei, ei! schau, [schau!
Der Mohr that seine Schuldigkeit,
Der Mohr kann gehn — die Welt ist weit!

Statt Pension den Eselstritt!
Der Lehrerbund sprach: „Dös gibt's [nit!
Auf! Boykottiren wir das Nest,
Dummheit und Schweigen sei der Rest!

Schnottwyl erklären wir in Acht,
Versinken mag's in Geistesnacht,
Kein Lied schall' dort, kein ABC —
Das ist des Lehrers Fluch! — Ade!"

Im Festspieljahr 1895

ist 2 × 2 Wochen nach dem Tellfestakt in Altdorf ein Festspiel aufgeführt worden, das einen „Geßler" zum Verfasser hat. Selbiges geschah in Basel, einer Stadt, deren Adreßbuch keinen einzigen Tellen, wohl aber diverse Geßler aufweist. Da sich der in Frage kommende Träger dieses von Schiller unsterblich gemachten Namens für das A und das O der Litteraturgeschichte hält, so wird er es nicht übel vermerkt haben, daß das A seines Vornamens in den meisten Blättern für ein O ausgegeben wurde.

„Berner Sprechsaal"-Schicksal.

Die Dreizehn-Zahl ist ominös,
Leicht war dein Tod, dein Werden bös.
Was so ein Beck bäckt, kurz ist's meist,
Drum Schuster, bleib' bei deinem Leist.

Liäper Bruoter!

Waischtu, worum ich kainen Barth meer drage? Du wirscht waarscheindlich sagen: umz Muul und ums Chüngi herum. Aper es handelltsich in thieser Phraage nur umz Warum, nichd umz Worum. Frage nur die Leisenbêth, sie klobst an ihr rheumatisches Mieder und sagt: „Mea kuhlpa! mea kuhlpa! mea magsima kuhlba!" denn sie hotmer schon längschtert an ainem kihlen fata morgana zagt: „Ich wott einen söttigen ferfillzten, scheebigkatzgraulichten barbam nicht länger zehen; der muoß en wägg! Ich wott nichd nach jedigem Mittaxessen Brotmigglen, Böllenschweitzi dranchleeben und Fähden fon Chääschnöpflenen drin seilldantzen sehen, säb wotti!" Derenweg hotzmer kabittelt pißi mitteren kablithulierth hob.

Tann ging ich mit Barthmorzgedangken zum Schäärer, zum Schaaber, zum Butzer, zum Radierer, zum Rassierer, id est: zum Quafföhr! In finf Minuden lag der arme Barth zu meinen Fiessen wie Uhlanz guter Kamerat. Da warßmer bei thieser Hitze blötzlich sau-budel-fegeli-woll. Dann hotermer aus ainem klainen Kristiergspritzeli ebbes Wohlriechix inz Gsicht ploosen, das mich gantz paradisialiter ferquikte und dann hotermer zletscht noch mit göddlich schmöggigem Kellnerwasser meinen plattonischen Kobf gewaschen. Ulz ich assenwäg fressierth, patschulirt und totaliter köllnerwässerig zur Leisenbêth zurickkahm, sagde sie freindlich löchelnd wi di Schtauffacherinn zu ihrem Ehegemachel: „So jung, mein Freind? ich b'chönne dich nichd mehr!!" Jetzert geh' ich alle Sammstig gogen rassieren. Die Leisenbêth sagd oft, die Bartstoffeln thüegend am Freitig schon chretzen — Huniadi soa qui mally pangs! Aper öpeß fill Wichtigers alz thas Barthschaben — das könndte auch di Leisenbêth so gnut leeren allz di Meitschi deß Thierannen Dionisli seelig fon Syraküssnacht, zu wölchem der Chiltgänger Möros schlich mittem Dollich im Gewande — ich sage öpis fill Wichtigereß isch di bollitische Wälltbildung, di mich der Goafföhr während deß Schaabenz durch sainen Voordrag gegen Erlegung aines Honorars fon zwänzg Santinen genießen läßd. Du kanster tenken, wie froh ich iber thieses Wissenschafftzkohlegium bin, da ich in der Rassierschdube näpscht dem Wätter die bollidischen Tageßfrahgen in Kentnuß gesetzd werde, weil ich keine Zeitungen fermag. Aber auch in den Zeitungen erfahrt man die veritas, veritatis nicht, besonders iber den parochus fon Wildthaus. Zerscht peim Einseifen filosofirt er fomm Wätter und sagt, ein Bitzeli Rägen thät jetzert dem Chrutt und Allem guet und meint, der Billwiller z'Zirich sött sich schemmen wie ain nasser Hudelbund oder Budelhund, dasser eim söttix Wetter broffizeiht, wiemers seit Geßler und Landenberg nümmen heißer erläppt hot. Dann wetzt er den englischen Barthschaabernakel, ziethen auf der flachen Hand noch z'föllig auf und legd eim eine Banknothe auf di Schuldter und streichd den iberflissigen Nidel drauf, woner eim wie ein Sotziaalthemokraat vorem Maul weggbugßiert. Er rihmt seinen Berufh allz den foorzieglichsten. Durch ihn würdt Alles geschooren und eingeseifd. Man wollte unzer Folk auch mittem Zündhölzlimonipool iber den Löfful ballbieren, aber der gelbe Phosfohr isch abenkeit und seitdem drägen di Pundesräthe kain Edelweiß auf dem Hut, sondern aine Neck-Rose. Das wäre der Anfang zu allerlei Monopöhlern gewesen, l'abbenditt vieng an manschang und am End hett eim der Staat allz Monnarrchie noch monopoliter rassiert. Die Seipfe ist ain hochwüchdiger Gegenstand, contreboutidque. Schon der latteinische Nammen sapo, saponis deitet tarauff, denn das Worth sapiens, der Weiße, leidet sich dafohn ap. Allzo gehört die Seupfe, sapo, zum Begriff sapientia, Weißheit. Zletscht gibd eim der Goafföhr noch allergattig Schutzmiddeli, z. B. gägen Sommersprossen, proles asstatis, weilmen gern gefobbt wird fon den Leiten; wemmen nämlicht Märzenfleggen hot, sagenzi: schau, der hot mit dem Teufel Kuhdreck gedroschen, womit ich ferpleipe

thein tibi semper 3er — Stanislaus, laudis.

Aus dem Berner „Hotel de Musique".

Ohne großen Meßspektakel
Hat die Saison Adolf Brakl
Flott begonnen — sappermost! —
Wird das werden eine Kost!
Wie das prickelt, wie das brakelt,
Daß der Schauerkasten wackelt
Und die Mutzen in die Tatzen
Hauen, daß des Hauses Ratzen
Kugeln durch die Ankenlaube, —
Daß gelacht hätt' Heinrich Laube!

Collin schwingt das Musikszepter,
Händ' und Füße weidlich hebt er,
Und die alten Musici
Sind vergnügt, ach! — wie noch nie!
Und es spricht der schwarze Brakl:
Lieber Mutz, ich bin kein Lakl,
Bin kein Daupel und kein Heypen,
Will euch einen Kehraus geigen,
Daß ihr mitwalzt stramm im Takt
Bis das alte Brett'l knackt.